



Vorwort

Nairobi war für mich Konferenzstadt. Hier fand 1985 die 3. UNO Weltfrauenkonferenz statt. 15.000 Frauen aus aller Welt kamen zusammen, entwarfen und bauten einen globalen Feminismus, Strategien bis ins Jahr 2000 wurden diskutiert. Frauen prägten das Stadtbild. Vorsorglich hatte das autokratische Regime des Präsidenten Arap Moi alle »störenden« Elemente aus der Stadt verbannt: Bettler, Prostituierte, Straßenkinder. Von ihnen war nichts zu sehen. Trotzdem gab es genug Aufregung, weil viele NGO-Delegierte aus dem Konferenzcenter hinaus auf die Straße gingen und demonstrierten. Nairobi hatte damals ungefähr eine Million EinwohnerInnen.

Nairobi kam erst wieder in mein Blickfeld, als mir Stephan Bruckmeier von seiner Theaterarbeit in Korogocho erzählte. In der Zwischenzeit

wohnen mehr als drei Millionen Menschen in der Stadt, mehr als die Hälfte davon in Gegenden ohne Infrastruktur und Stadtplanung. In einem dieser Bezirke ist das Theater angesiedelt.

Nairobi besteht aus vielen Welten. Da ist das moderne Stadtzentrum, da sind die eleganten, grünen Vororte mit internationalen Organisationen und Medienagenturen und dazwischen liegen Kibera, Mathare Valley, Soweto und Korogocho. Hier wohnen nicht nur die ganz Armen, sondern auch kleine Laden- und BarbesitzerInnen, HandwerkerInnen und HausbesitzerInnen und vor allem ArbeiterInnen, die jeden Tag weite Strecken zu ihrem Arbeitsplatz fahren müssen. Sie wohnen dort der günstigeren Mieten und Preise wegen, oder weil sie dort Familie haben und diesen Platz als Heimat empfinden. Der Künstler Otieno Gomba, von dem unser Titelbild stammt, bezeichnete Kibera im Interview als seine Heimat, auch die Frauen von *Amani Kibera* sahen das so.

Der Name von Nairobi kommt von dem Maa-Ausdruck *engare nyarobie* und heißt kühler Fluss. Heute ist die Stadt groß, modern, laut und stau-



big. Der Verstädterungsprozess ist in Afrika in vollem Gang. Erst 30 bis 40 % der Bevölkerung leben in urbanen Gebieten, während in Lateinamerika heute fast 80 % der Menschen in Städten leben. Die afrikanischen Städte werden weiter wachsen.

Wie kann man oder frau sich dieser Stadt nähern, worauf soll ich meine Aufmerksamkeit lenken, wo anfangen, wen treffen und befragen? Ich hatte Bücher gelesen, mich über Internet und persönliche Kontakte vorbereitet und wollte eine Wanderung durch die Stadt machen, unterschiedliche Bezirke aufsuchen, Menschen treffen, die über ihr Leben erzählen, ihren Beruf, ihre Vorstellungen und Utopien. Mitglieder des *Hope Theatre* und anderer Gruppen, deren Geschichte und Geschichten ich hören wollte, wohnen in den ärmsten Gegenden der Stadt. Als politisch korrekt denkende Mitteleuropäerin vermeide ich das Wort Slum, weil zu viele Klischees damit assoziiert werden. Aber ich bemerke sehr schnell, dass viele engagierte SlumbewohnerInnen das Wort übernommen haben und es den staunenden BesucherInnen stolz entgegenschleudern.

»Slum, das sind wir, und wir kennen uns hier aus.« Damit wird auch für mich das Wort wieder verwendbar.

Unzählige Initiativen und NGOs sind Teil des Lebens in dieser Stadt. Oft kommt das Geld dafür aus dem Ausland, weil der schwache Staat keine Unterstützung bietet. Bildung, Internet, Information und Kultur sind wichtige Mittel zur Veränderung. Was bewegt diese Menschen, die in solchen Gruppen arbeiten, was wollen sie erzählen, wie sehen sie ihr Leben und ihre Zukunft?

Junge JournalistInnen wie Idah Nancy Opollo und Ephantus Kariuki von *Slum TV* kommen hier genauso zu Wort wie der schauspielende Pastor Idaki und die ehemalige Miss Kibera, die Schauspielerin Winfred Akinyi Ouma vom *Hope Theatre*.

Die Hilfsindustrie, die den gebenden Ländern und Organisationen oft mehr hilft als den Menschen, für die sie gedacht ist, muss hier kritisch hinterfragt werden.



Wie sehen sich junge AutorInnen aus der Mittelschicht? Was sind ihre Perspektiven in diesem Modernisierungsprozess? Billy Kahora, Schriftsteller und Direktor des *Kwani?* Literaturverlages, erzählt von dem schwierigen Unterfangen, die Stadt und das Leben von Nairobi erfahrbar zu machen. Ngwatilo Mawiyoo schildert in kurzen Skizzen die Transportmittel in der Stadt und ihre Erfahrungen mit eben diesen. Internet spielt in Nairobi eine große Rolle. In Kibera haben es junge, engagierte BewohnerInnen geschafft, ihren Bezirk, diesen weißen Fleck auf der Landkarte, zu entschlüsseln. Über Internet und Mobiltelefone – Mobiltelefone prägen auch hier das Stadtbild – können die wichtigsten Informationen über Schulen, Kinos, Geschäfte, öffentliche Wasserstellen oder Toiletten abgerufen werden. Darüber berichten die Koordinatorin Mildred Anekeya und der Journalist Joshua Owino. Creative industries in Nairobi – gibt es einen Wachstumsschub, Entwicklungsmöglichkeiten oder ist das nur eine Blase? Gleich neben Kibera besuchen wir einen iHub, eine Schaltstelle, die Arbeitsplatz, Kommu-

nikationszentrale und Impulsgeber geworden ist. Hier werden neue Unternehmen gegründet, aber auch gesellschaftspolitische Initiativen geschaffen, etwa *Ushahidi Kenya*, ein Friedensmonitoring-Projekt, das nach den Unruhen der letzten Wahlen im Jahre 2007 entstanden ist. Die Schriftstellerin Ngwatilo Mawiyoo ist Mitglied dieses Hubs. Große Gegensätze prägen die Stadt und das Land: innovative Anwendungen von Mobiltelefonen und Internet, wie zum Beispiel ein einfaches Geldüberweisungssystem über Mobiltelefone, oder Monitoringprojekte, sind vorhanden, gleichzeitig lebt die Mehrheit der Bevölkerung auf 5 % der Stadtfläche ohne jede Infrastruktur. Frisch aus Europa angereist, herrscht Betroffenheit über so viel Armut und Mangel. Wir müssen in unserer Geschichte aber nicht sehr weit zurückgehen, um ähnliche Beispiele von extremer Armut und menschenunwürdigen Zuständen zu finden: Wien um 1900 mit 1,7 Millionen EinwohnerInnen. In den privaten Mietshäusern herrschten unglaubliche Verhältnisse: 92 % der Wohnungen hatten keine eigene Toilette, 95 %



keine Wasserleitung. Gas gab es in 14 % und elektrischen Strom in 7 % der Wohnungen.

Zurück zu Nairobi heute: Diese Bezirke, oft Slums genannt, können und müssen in Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen verändert werden: Infrastruktur ist ebenso notwendig wie Besitztitel für den Boden, sagt UN-Habitat, das Siedlungswerk der Vereinten Nationen. Soziale, politische und ökonomische Bedingungen müssen verbessert und neu verhandelt werden, Engagement, aktives Mitgestalten, Utopien und Visionen der BewohnerInnen und ihre Bewegungen und Institutionen sind die Grundlage.

Ich habe zu diesen Themen Menschen aus sehr unterschiedlichen Lebensverhältnissen interviewt. Frauen der *Amani Kibera*-Initiative, Cecilia Ayot und Jeniffer Kerubo, versuchen ihre Umgebung zu gestalten und zu verändern, genauso wie Constant Hore und Pauline Akinyi, KoordinatorInnen des *Slum Theatre Festival*. Wie sich solche Initiativen in einen Stadtentwicklungsplan einordnen oder noch gefördert werden können,

darüber spreche ich mit Alfred Omenya, einem engagierten und sehr aktiven Architekten und Stadtplaner.

Es sind Blitzlichter auf Lebensformen, Überlebensstrategien und die Vielfalt in der Millionenstadt Nairobi geworden. Es sind Geschichten entstanden von Menschen mit unterschiedlichsten Berufen, Vorstellungen und Utopien. Die Fotos von Heike Schiller erweitern diese Einblicke. Sie beobachtet und fotografiert Häuser und Verkehr aus einer sicheren Distanz, lädt uns aber auch ein, intime Blicke in Hütten und Häuser zu machen. Sie portraitiert Menschen bei der Arbeit und schafft atmosphärische Dichte bei Open Air Kino, Akrobatikproben und Theateraufführungen. Wir wünschen Ihnen einen spannenden Streifzug durch diese Stadt. Folgen Sie uns ...

Margit Niederhuber



Foreword

For me Nairobi was a conference city. The third UNO World Women's Conference was held here in 1985. 15,000 women from all over the world met, shaped and built up global feminism. Strategies up to the year 2000 were discussed. Women left their mark in the city. President Arap Moi's autocratic government had banned all "disruptive" elements from the city as a precaution: beggars, prostitutes, street children. They were nowhere to be seen. Nevertheless there was still plenty of excitement as lots of NGO delegates went out from the conference centre onto the street and demonstrated. At the time Nairobi had around one million inhabitants.

Nairobi only came back into my field of vision when Stephan Bruckmeier told me about his theatre work in Korogocho. Now there are more than

three million people living in the city, more than half of them in districts with no infrastructure or town planning. The theatre is located in one of these districts.

Nairobi is made up of many different worlds. There is the modern city centre and there are the elegant, green suburbs with international organisations and media agencies. Kibera, Mathare Valley, Soweto and Korogocho lie in between. It isn't just the very poor who live here. The inhabitants also include owners of small bars and shops, craftspeople, homeowners and especially workers who have to make long trips to work every day. They live there because of the lower rents and prices or because they have family there and regard the place as home. The artist Otieno Gomba who is responsible for our cover picture described Kibera as his home during an interview. The women from *Amani Kibera* said the same thing.

The name Nairobi originated from the "Maa" expression *engare nyarobie* and it means cool river. Today the city is large, modern, loud and dusty.



The urbanisation process in Africa is in full swing. Only 30 to 40 % of the population live in urban areas, compared with almost 80 % in Latin America. The African cities will continue to grow.

How can one approach this city? What should I focus attention on, where should I start, who should I meet and interview? I had read books, prepared via the internet and personal contacts. Now I wanted to take a trip through the city, go to see different areas, meet people who would tell me about their lives, careers, ideas and dreams. The members of *Hope Theatre* and other groups, whose history and stories I wanted to hear, live in the poorest parts of the city. As a politically correct Central European woman, I try to avoid using the word slum as it gives rise to too many clichés. However I soon notice that many committed slum dwellers had adopted the word and proudly threw it back at the astonished visitors. "We are slum dwellers and we know what goes on here." This means that I can now use the word again too.

Numerous initiatives and NGOs form part of life in this city. The money for this often comes from abroad as the weak state does not provide any support. Education, internet, information and culture are important resources for change. What drives these people who work in such groups, what do they want to tell us, how do they see their work and their future?

Young journalists like Nancy Opollo and Ephantus Kariuki from *Slum TV* have their say just like the thespian Pastor Idaki and the former Miss Kibera, the actress Winfred Akinyi Ouma from *Hope Theatre*.

The aid industry, which often helps the donating countries and organisations more than the people for whom the aid was intended, faces critical scrutiny here.

How do young middle class writers see themselves? What are their perspectives in this modernisation process? Billy Kahora, writer and director of the *Kwani?* publishing house tells of the difficult endeavour of making



the city of Nairobi and life there tangible. Ngwatilo Mawiyoo uses short sketches to describe transport in this city and her experiences with it. The internet has an important role in Nairobi. In Kibera young, committed inhabitants have managed to unlock their district, this small white spot on the map. The most important information about schools, cinemas, shops, public watering places or toilets can be found on the internet or with mobile phones which also shape the view of the city. The coordinator Mildred Anekeya and the journalist Joshua Owino report on this.

Creative industries in Nairobi – is there a burst of growth with opportunities for development or is it just a bubble? We visit an i-Hub right next to Kibera, a switch point which has become a workplace, a communications centre and an initiator. New businesses are set up here and socio-political initiatives are brought to life as well, like *Ushahidi Kenya* for example, a peace monitoring project which was created after the dis-

turbances which followed the last elections in 2007. The writer Ngwatilo Mawiyoo is a member of this hub.

The city and country are characterised by big contrasts: innovative use of mobile phones and the internet; a simple money transfer system via mobile phones is available for example as are monitoring projects while the majority of the population lives on 5 % of the city's surface area without any kind of infrastructure.

Those who have just arrived from Europe express great concern about the amount of poverty and want. However we don't need to look back very far in our own history to see similar examples of extreme poverty and inhumane conditions: Vienna around 1900 with 1.7 million inhabitants. Conditions in the privately rented homes beggared belief: 92 % of the homes didn't have their own toilet, 95 % were without running water. 14 % of homes had gas and there was electricity in 7 %.

Back to Nairobi today: These areas, often referred to as slums, can and must be changed with the cooperation of the inhabitants. UN-Habitat,



the UN's Human Settlement Programme, says that infrastructure is just as important as tenure for the land. Social, political and economic conditions must be improved and newly negotiated. The basis for this is commitment, active shaping, dreams and visions of the inhabitants and their movements and institutions.

I interviewed about these topics people from very different communities. Two ladies from the *Amani Kibera* Initiative, Cecilia Ayot and Jeniffer Kerubo, are attempting to form and change their environment as are Constant Hore and Pauline Akinyi, coordinators of the Slum Theatre Festival. I talk to Alfred Omenya, a committed and very active architect and town planner about how such initiatives can be encouraged and arranged in a city development plan.

Snapshots are focused on life forms, survival strategies and the diversity of the city of Nairobi. Stories have emerged of people with the most varied careers, ideas and dreams. Heike Schiller's photographs amplify these insights. She observes and photographs houses and traffic from

a safe distance but also invites us to take an intimate look inside huts and houses. She portrays people at work and reflects the atmospheric intensity of theatrical performances, acrobatic rehearsals and open air cinema.

We hope you will have an exciting trip through the city. Please join us ...

Margit Niederhuber